



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Paruula laudo, cum res deficiunt fatis inter vilia fortis.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)

Ich setzte mich (und diesmal doch mit dem Gefühl, daß das Herz ein Verräther ist,) auf die Ealesche, und wurde bis auf die nächste Poststation gefahren. Hier nahm ich meinwenigs Geld, und verfertigte mir mit Hüffe eines Schneiders, welchen ich kannte, zwei Bauerkleider, ein alltäglichs und eins für den Sonntag. Eils Thaler blieben mir übrig, und, vergnügter als ein Richter, kam ich zu Fuß hier an; wo ich mit ofnen Armen erwartet wurde.

Ich fand einen Brief des Fräuleins. Die gn. Frau hatte am dritten Tage nach meiner Abreise beim Tanz sich erhitzt, gleich drauf sich erkältet, und war unter den Händen drei berlinscher Aerzte gestorben. „Bleib bei deinen Eltern,“ schrieb das Fräulein; „und erwart, daß ich nächstens einen sehr wichtigen Brief dir schreiben werde.“

Dieser Brief kam nicht: dagegen aber schifte sie mir das Postgeld, mit der Bitte, unverzüglich zu ihr zu kommen, indem sie krank sei. — Ich that es ungern, wie lieb ich sie auch hatte; denn mein jeziger Stand war mir über alles lieb geworden: indessen reiste ich hin, weil mein Vater glaubte, die Dankbarkeit gegen die Zuneigung des Fräuleins erfodre dies.

---

### Fortsetzung.

— — Paruula laudo,

Cum res deficient, satis inter vilia fortis.

HOR.

Ich fand sie mehr schwermüthig als krank. Und ihre Erste Bitte, acht Tage lang da zu

E 3

blei-

bleiben, mußte ich zugestehn. Daß kostete mich keine Ueberwindung, weil auffer ihr keine der mir bekannt gewesnen Personen mehr im Hause war, indem mit der gn. Frau Lode die Einrichtung der Wirthschaft eine durchgängig andre Gestalt bekommen hatte. Sie sagte mir bei dieser Gelegenheit, auch bei andern, welche sie herbeizog, sehr viel zum Lobe ihres Bruders. Ich glaubte hierin etwas gesuchtes zu finden; Argwohn konnte ich indessen nicht fassen.

Sie schien bestürzt zu seyn, als ihr Bruder um fünf oder sechs Tage früher, als er gewollt hatte, von Berlin zurückkam; sie fuhr aber fort, ihn zu loben, und zwar mit einer angelegentlichen Lebhaftigkeit. — Jetzt ward ich aufmerksamer; doch hielt ichs für Narrheit des Hochmuths, daß mir einfiel, ich könne auf diesen jungen Mann wol Eindruck gemacht haben. Möglich war es: ich war siebzehn Jahr alt, hatte alle diejenigen Kenntnisse, welche das sehr gut erzogne Fräulein hatte, und in meiner Gestalt und Bildung mußte etwas angenehmes seyn, weil, wer auch meinen Stand nicht gewußt hatte, doch immer sehr aufmerksam auf mich gewesen war. Da indessen der gn. Herr bei Lebzeiten seiner Frau nicht nur auf mich nicht zu achten geschienen, vielmehr mich vermieden hatte, (ausgenommen, daß er ein einzigmal mir einen Kus gegeben hatte,) auch jetzt schon zween Tage lang nur dann, wann ich mich entfernte, zu seiner Schwester gekommen war: so schalt ich meine Eitelkeit, und war unbesorgt.

Am

Am Morgen nachher; als ich hierüber mich beruhigt hatte, merkte ich, daß das Fräulein etwas auf dem Herzen hatte. Auf meine Bitte, sich zu erklären, eine Bitte, welche ich in aller Unschuld that, erinnerte sie mich dran, daß sie einen wichtigen Brief mich habe erwarten lassen, und fragte lächelnd, welchen Inhalt ich wol vermutete? — Frei von meinem Hirngespinnst der vorigen beiden Tage, antwortete ich die Wahrheit, ich habe nie drüber gedacht, wisse es auch jetzt nicht. — (Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß sie ihren Bruder bis zur Vergötterung liebte,) Sie umarmte mich sehr zärtlich. „Ich will dir's sagen,“ sagte sie, und hielt von Zeit zu Zeit inne, indem sie weiter redete: „Mein Bruder — verkauft seine Güter, und geht nach Preussen. — Unsere hiesigen Bekanntschaften — sind an seinem Vorhaben hinderlich. — Er will — — an einem Ort seyn, wo er ganz unbekant sei — und dann nach den Neigungen seines, über alle Nartheit der Etiquette — jetzt verstehst du mich?“

— Ich konte, nach dem, was vorgestern und gestern in meinem Gemüth vorgegangen war, etwas hievon verstehn: aber ich that einfältig. — Mein Unwillen mußte ihr dann doch merklich werden. — Sie war betreten. „Nun so hör: ich bin versprochen, an einen nicht ganz so Vornehmen, als meine sel. Schwägerin es wol gewollt hätte. „Woltest du wol zu mir ziehn? Sieh, das wars!“

— Ich vermigte hier den Zusammenhang, und mein Argwohn glaubte eine Schlinge zu sehn —

Ich

Ich schlug es ründ ab. — Sie ward unruhiger. Nach langem Nachdenken sagte sie: „Mein Bruder wird dies Gut mir übergeben. . .“

— Ich sah nicht, warum sie mir dies sagte, und ward also noch misstrauischer. Sie brach kurz ab, und bat mich, einen Korb ihrer Wäsche im Saal aufzuhängen. — Ihr Bruder ging bald nachher durch diesen Saal: „Willkommen bei uns,“ sagte er im schnellen Durchgehn. Doch kurz: noch einige Tage gingen hin, während welchen er oft, aber immer kurz und gleichgültig, mich anredete, sie aber fortfuhr, so unzusammenhängend von ihrer Angelegenheit zu sprechen, daß ich ungewiß war, ob ich dies der Liebe zu ihrem Bräutigam, (den sie indessen nie mir nannte) oder einer wirklichen Krankheit, zuschreiben sollte. Merkwürdig wars, daß sie um die Gründe meiner abschlägigen Antwort mich nie befragte, welche, um sie nicht zu beleidigen, ich verschwieg.

Um achten oder neunten Tage begehrte ich abzureisen. Nicht ohne Schwierigkeit gestand sie es zu. Indem ich in dasjenige ihrer Vorzimmer trat, welches ich bewohnt hatte, fand ich meine sämtlichen, ehemals hiergelassenen, Sachen, in einen offenen Koffer gepackt; und gleich nachher kam der gn. Herr. „Es hat mich verdrossen,“ sagte er, „daß diese Sachen neulich hier geblieben sind, da Regine“ (so heiße ich) „wissen mußte, daß Ich sie niemals beleidigt habe.“

— Ton und Mine dieser letzten Worte hatten etwas so rührendes, daß ich ganz die Fassung verlor. Ich ward roth, und blieb stumm. Ich

„Ich habe Befehl gegeben, daß dieser Koffer  
 „auf die Post gebracht werden soll, und hier, (er  
 legte zwei oder drei Dukaten auf ein Tischgen) „ist  
 „das Postgeld, da ich höre, daß meine Schwester  
 „nicht reussirt.“ — Er machte eine gewöhnliche  
 Verbeugung. „Den alten Vater bitte ich zu grüß-  
 „sen,“ rief er noch im Hinausgehn. „Er ist doch  
 „gesund?“ — Er erwartete meine Antwort nicht;  
 ich wäre auch wol nicht im Stande gewesen, ihm  
 eine zu geben. Lügner kan ich nicht, daß . . .  
 doch was soll ich sagen?

Diesen Abend ward das Fräulein kränker, und  
 erneuerte ihr Bitten, so, daß sie zuletzt die Grün-  
 de meiner Verneinung foderte. Ich sagte sie  
 ihr: „mein angeborener Stand kan mich glücklich  
 „machen. Werde ich aber wieder Kammerjung-  
 „fer . . .“

„Das sollst du nicht seyn! du sollst meine Ge-  
 „sellschafterin seyn.“

„Dazu schikt mein Stand sich noch weniger.“

„Ich glaube, du spottest über mich? Denn  
 „wie, wenn mein Bräutigam bürgerlich wäre?“

„Das geht mich nichts an; wärs: so würde  
 „mirs um Beide leid thun.“ — Sie schien dies  
 gleichgültig anzuhören. Ich fuhr fort: „Ein  
 „zweites Austreten aus meinem Stande würde  
 „denselben am Ende mir verkehren, und Aussichten  
 „mir verschliessen, welche ich jetzt habe.“

„Und welche?“ — spöttisch.

„Die: eine glückliche Frau zu werden.“

„In deinem geringen Stande?“

„Ja

„Ja, und mit einem Mann meines geringen  
„Standes.“

„Und wer ist der Hexenmeister, der dich so be-  
„zaubern konnte? denn frei bist du nicht, das seh  
„ich jetzt — zu spät.“

„Frei, gn. Fräulein, frei, wie ichs im zwölft-  
„ten Jahr war.“ — Es verdros mich, mich be-  
argwohnt zu sehn. Warum uns das verdriest,  
weis ich nicht. — Sie schwieg, und sah mit Be-  
wunderung mich an.

— Ich freute mich, den letzten Sturm nun  
überstanden zu haben. Was ich vom Unglück der  
Erhebung in einen höhern Stand gesagt hatte,  
war jetzt wieder so sehr mein Ernst, daß ich, nach  
einem kurzen Aufenthalt in meinem Zimmer, jenen  
Koffer verschloß, und, indem ich beim Abschied  
nehmen (denn morgen früh wolte ich fort) dem  
Fräulein mit Bitte, beim gn. Herrn mich zu ent-  
schuldigen, den Schlüssel desselben ihr gab, ihr  
alles außs bestimmteste wiederholte.

Ich wurde in der Nacht gerufen: indem es  
hies, das Fräulein sei kränker. Sie bat mit sehr  
wenigen Worten um Aufschub meiner Reise. Ihr  
Bruder kam in ihr Zimmer, und mit so dringen-  
den und so angenehmen Bitten, daß ich nicht  
widerstehn konnte, brachte er mich zu dem Verspre-  
chen, noch Einen Posttag zu erwarten. Aber Ein  
Augenblick der Ueberlegung lies mich gewahrwerden,  
daß der junge Mann eine Leidenschaft hegte, wel-  
che ihm zu mächtig ward. — Ich beobachtete ihn  
diesen Tag über, und glaubte mich nicht zu irren.

— Ich

— Ich bin — und habe das vielleicht der Niedrigkeit meiner Geburt, und meiner allerersten Erziehung zu danken — ich bin aufrichtig: ich ging am folgenden Morgen zum Fräulein, und sagte ihr alles, was ich dachte, auf den Kopf zu. Sie lächelte: „Du hast Recht. Mein Bruder hatte mich zur Mittelsperson gemacht: aber ich habe dazu kein Talent, und seit vorgestern habe ich ihm ganz die Sache übergeben.“

„Was?“ sagte ich sehr empfindlich; Sie „konnten unternehmen, in einer so abscheulichen Sache Mittelsperson zu seyn?“

— Sie fuhr mit grossem Unwillen auf: „Wovon denkst du, daß die Rede ist? Kaufst du uns so verkennen? Warum kauft mein Bruder Güter in Preussen? Blos um der verwünschten Etiquette willen; blos, um ohne den Verdruß, welcher hier ihn erwarten würde, dich heirathen zu können.“

— Sie können alles sich denken, was ich von meiner Bestürzung hier sagen könnte. Ich floh in mein Zimmer, ohn ein Wort zu erwiedern. Sie rief mich. Ich sah ihren Bruder, und flog zurück. Er folgte mir. Ich riegelte die Thür. — Nach Verlauf einer halben Stunde kam sie selbst. — Was Worte, Geberden und Thränen nur überredendes haben können, wandte sie an, mit soviel ofner Niedlichkeit, daß ich sah, die Liebe habe diesen, sonst vortreflichen, Mann ganz vergessen lassen, was er sich, seinem Stande und seinem Hause schuldig war. So gewiß seine Absichten ehrlich

wa=



waren, so schrecklich war mir doch diese ganze Sache; und wenn ihr Dringen sehr nah an mein Herz trat, dann sielte ganz sichtbar mein Will als Dame vor meinen Augen sich hin, und übergos mich mit Schauer und — mit Sehnsucht nach meines Vaters Hütte. — Unsr Unterredung nahm zuletzt, vielleicht nicht ganz ohne meine Schuld, Wendung und Ton so, daß sie um nichts aufgebracht zu werden, mich verlies.

Es glückte mir, das Päckgen, welches ich mitgebracht hatte, einer Vertrauten im Dorf zuzuworfen, und ich erwartete die Nacht, um an dem Garten, wie ohne Schwierigkeit geschehn konnte, mich heimlich wegzumachen.

Noch spät kam das Fräulein wieder an meine Thür, — und indem ich öfnete, drängte ihr Bruder sich hinein. — Es wäre unchristlich gewesen, an seiner Redlichkeit zu zweifeln. „Wenn Regim mich anhören will . . .“ so fing er an: aber in Kurzem änderte sich der Ton, und alles. Bald war ich „Du,“ bald „Sie.“ Er sagte mir, mit bewundernswürdiger Sammlung, alle Einwürfe, welche man ihm machen könnte, und hob sie alle mit einer überwindenden Beredsamkeit; und, wenn ich unruhig und gepeinigt wie eine Missethäterin, antworten wolte: so unterbrach er mich entweder, indem er genau das sagte, was ich zu sagen entschlossen war, oder das Fräulein küßte jedes Wort von meinen Lippen weg. In seinen Bethörungen der Liebe, wie feierlich sie auch waren, war schlechterdings nichts Romanhaftes: und ich gesteh, daß

daß mein Kampf immer schwerer ward; denn läugnen kan ich nicht, daß die Versuchung sehr stark war — nicht von Seiten seines Glücks, sondern seines Herzens, und — frei heraus, seiner sehr liebenswerthen Person. Stellen Sie sich einen Mann von dreißig bis ein und dreißig Jahren vor . . . Doch zum Ende! Ich blieb unerschütterlich dabei, ein Stand dessen prunkvolles Elend mir so sehr bekannt geworden sei, sei mir verhaßt. Er beantwortete dies mit einer unglaublichen Mäßigung: — aber als nichts etwas über mich vermochte, sprang er vom Stul auf, und umarmte mich feurig, aber doch mit einer Art von Ehrerbietung: „Versag mir nicht, unvergleichliches Geschöpf, einen oder zween Tage Bedenkzeit.“

— Ich ris mich los: „Ich nehme Bedenkzeit, aber ihre Dauer bestimme ich durchaus nicht.“ — Dies schienen Beide gewolt zu haben, und beide verließen mich jetzt.

Sobald die Nacht dunkel, und ich mit einem Zettel fertig geworden war, in welchem ich dem Fräulein mit einem Eide betheuert hatte, mein Schlus sei unwiderrufflich, eilte ich durch den Garten zu jener Vertrauten, in deren, nur von ihr bewohntem, Häusgen ich sicher war, wenn auch, wie doch seine Ehre nicht zulies, der gn. Herr mir wolte nachsetzen lassen. Sie begleitete mich Tags drauf bis an ein Posthaus; und mit entzüktem Herzen kam ich hier an.

Ich

Ich hielt's für meine Pflicht, auch selbst meinen Eltern nichts zu sagen; noch mehr: ich schrieb an ein Fräulein, und betheuerte ihr die unverbrüchlichste Verschwiegenheit; verbat aber die Antwort, weil das Stillschweigen sie beleidigen würde, mit welchem ich unerbroschen, solche zurückschicken mußte. Ich berief mich auf ihre unverdiente Gnade, als auf einen Grund der Hoffnung, daß sie meine Ruh nicht würde stören wollen. — Meine Hoffnung hat mich nicht getäuscht. Ich an meinem Theil habe auch mein Wort gehalten, so lange der gn. Herr gelebt hat. (Er ging nicht nach Preussen, sondern heirathete ein Fräulein, mit welcher er sehr unglücklich war.) Er starb bald; und ich fürchtete, er sei vor Gram über seine, und seiner eben so unglücklichen Schwester, Verbindung gestorben.

Ein zweiter Sturm, den mein Herz litt, war härter, aber minder daurend. Der Prediger, den ich vorher als unsern ehemaligen Hofmeister Ihnen bekannt machte, schrieb an mich. Sein Brief war alles, was Vernunft und Liebe zusammen sagen können. Er hatte auf mich gewartet; und seine mir ganz verborgnes, Erwarten, und seinen Schmerz durch Ein entfloignes Wort, den gn. Herrn, sich zum Feinde gemacht, und seine Pfarre verloren zu haben, und seine nachmalige Furcht, daß dieser, von ihm immer noch geliebte, Herr mich gewinnen würde: (denn ihm war die Neigung desselben merklich geworden, obwol er vom Ausbruch derselben nichts erfahren haben konnte —) dies alles beschrieb er so, daß einige Tage lang mein

Herz;

Herz jenem wankenden Rohr gleich. Ich fühlte, daß ich mich und ihn noch mehr quälen würde, wenn ich die Einwürfe und Zweifel zu verstärken suchte, welche sein Brief mit dem feinsten Scharfsinn, entkräften wolte, (denn durch meinen Vater kannte er meine Gesinnungen sehr genau.) Ich antwortete ihm also die einzige Zeile: „Es ist mir unmöglich, das Glück des Stands zu verscherzen, in welchem der allweise und allgütige Gott mich geboren werden lies.“ Der Brief war noch nicht aus meinen Händen, als der Kampf zwischen meinen Grundsätzen und Empfindungen so mächtig ward, daß ich beinah unterlag.

---

### F o r t s e z u n g.

Es ist mein gründliche Meinung, Ob dieselbige den Juristen nicht gefellet, Welche sich frey hören lassen, Sie wollen nicht ein Wort in jrem Buch weichen, Mus ich lassen geschehen. Kan und wil sie nicht zwingen jr heiliges Buch zu verlassen, Und meine Eandnichen anzunemen, (So nennen sie vnser Bücher.

L U T S E R.

Endlich erwog ich, daß der Stand des Lebens, in welchen der junge Mann mich hinziehen wolte, um soviel peinlicher werden könnte, je mehr wir beide an ein bequemes Leben gewöhnt waren. \*) Der Prediger hatte zwar et-

was

\*) Wir finden hier den Ursprung des Elends so mancher Familien. Der Kandidat hatte im Hause sei-

nes